

# Kilometergeld für die Kunst

Die Kultur braucht die Wirtschaft – und umgekehrt. Denn beide gedeihen nur dort, wo Menschen Ideen und Engagement haben

Von Varinia Bernau

**Berlin** – Es sind seine flinken Finger, die Valentin Radutiu zu einem Künstler machen. Denn am meisten reizen den jungen Cellisten ausgerechnet jene Stücke, die für Geigen geschrieben wurden. Auch zur Verleihung des Kulturförderpreises der deutschen Wirtschaft spielt er ein solches. Und auf dem dickbauchigen Instrument sind die Strecken, über die seine Finger eilen, nun drei Mal länger, als der Komponist das vorgesehen hatte. „Ich werde dem Bundesverband

## Kultur & Wirtschaft

der Deutschen Industrie dafür Kilometergeld in Rechnung stellen“, kündigt Radutiu an. Am Donnerstag hat der Kulturkreis des BDI drei Unternehmen für ihre außergewöhnliche Kulturförderung ausgezeichnet. Und die Bemerkung, die der Cellist zu seiner Rossini-Adaptation gibt, ist eine der launigsten Antworten auf jene Frage, die diesen Abend begleitet: Wie sehr ist die Kultur auf die Wirtschaft angewiesen – und die Wirtschaft vielleicht auch auf die Kultur?

Clemens Börsig, Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Bank, zitiert auf die Frage nach seinem Verständnis von Kultur den einstigen französischen Bildungsminister Edouard Herriot: „Kultur ist das, was bleibt, wenn man alles vergessen hat.“ Eine Essenz, ein Wert an sich. Es mag überraschen, so etwas aus dem Mund eines Managers zu vernehmen.

Doch Börsig sitzt nicht nur in den Aufsichtsgremien diverser Großunternehmen. Er leitet auch den Kulturkreis des BDI. Unter Kulturförderung versteht er mehr als Sponsoring, mehr als das Kalkül, Almosen für Pinselstriche und Parti-

turen in Auftrags- und Absatzzahlen umzumünzen. „In der Wirtschaft geht es nicht nur ums Geld. Es geht um Einsatz, Idealismus, Mut.“

Dafür zeichnet der BDI nun zum vierten Mal drei Unternehmen unterschiedli-

cher Größe aus. Etwa den Handwerksbetrieb Hoppen Innenausbau. Die Freude an der Musik und die Freude daran, diese mit anderen zu teilen – so umschreibt Kartrin Hoppen sichtlich gerührt, warum sie und ihre 25 Kollegen das Niederrhein

Musikfestival unterstützen, vom Bühnenzubehör bis zur Buchhaltung. Und ganz ähnlich klingt das, als Siemens-Vertreter Stephan Heimbach beschreibt, was seine Mitarbeiter von dem Musikprojekt halten, für das sein Unternehmen an diesem Abend ausgezeichnet wird. Der Konzern hat Komponisten in vier Metropolen geschickt, um den Klang der Großstädte einzufangen. Die Siemensianer in Istanbul erfülle solch ein musikalischer Ritterschlag mit Stolz – und unter den Mitarbeitern in Deutschland rissen sich gut und gerne 20 um eine Konzertkarte, wenn Siemens zu den Stadtsinfonien einlädt. „Derzeit wäre mancher CEO froh, wenn von ihm ausgegebene Papiere 20-mal überzeichnet wären.“

Und die Künstler? Was halten sie von jener Förderung, der doch immer ein Hauch von Sponsoring anhängen wird? Die Berliner Band Radiopilot hat vor zwei Jahren den John Lennon Talent Award erhalten – jener nun selbst preisgekrönte Förderpreis, den die Itzehoer Versicherungen für Nachwuchsbands ausloben. Das knapp zweijährige Programm umfasst Wochenend-Workshops und professionelle Beratung. Nein, sagen die vier Jungs jetzt, sie hatten dabei nicht das Gefühl, in eine Richtung gedrängt zu werden. Es sei genug Raum zur eigenen Entfaltung geblieben. Die Frage, für welchen Preis sie ihre Kunst verkaufen, die habe die Band erst beschäftigt, als anschließend die Plattenfirmen anklopften. „Die größte Angst der Bands ist es, ihrer Entscheidungsgewalt beraubt zu werden und eine CD zu produzieren, hinter der sie nicht stehen“, sagt Florian Püttner, der bei Radiopilot am

Klavier sitzt. Ein Balanceakt. Das Seil, auf dem sie tanzen, ist mitunter dünn. Die Schauspielerinnen Nadja Uhl, die als Jury-Mitglied die drei Preisträger unter den 100 Bewerbern mit ausgewählt hat, gesteht an diesem Abend, dass sie die gute Bezahlung beim Privatfernsehen stets genutzt habe, um kleinere Herzensprojekte zu realisieren. Dabei blickt sie zu Martin Hoffmann. Der kommt vom Privatfernsehen – und wird im nächsten Jahr Intendant der Berliner Philharmoniker. Der richtige Mann, um nun über das komplizierte Verhältnis zwischen Kunst und Kommerz zu sprechen.

„Erst dort, wo Grenzen überschritten werden, wird's spannend.“

Hoffmann beginnt mit einem Geständnis: Er denke beim Namen Bach nicht zu erst an Johann Sebastian, den Komponisten, sondern an Dirk, den Komiker. Und er endet mit einem Plädoyer für Grenzüberschreitungen: Der Philosoph Peter Sloterdijk sollte mal den Rapper Bushido einladen, um über die Dinge des Lebens zu sprechen. „Eine Kulturgesellschaft ist eine offene Gesellschaft – oder sie ist am Ende.“ Kein Reservat der Hochkultur möchte Hoffmann herangezöckelt sehen. Kultur müsse ausgewildert werden, mitten hinein in den Alltag. „Erst dort, wo Grenzen überschritten werden, wird's spannend.“ Das ist in der Wirtschaft wohl nicht anders. Und so braucht also nicht nur die Kultur die Wirtschaft, sondern die Wirtschaft braucht umgekehrt auch die Kultur. Ein paar Cent Kilometergeld sind letztlich kein hoher Preis dafür, dass einer dazu bereit ist, Grenzen zu überschreiten – und auf einem Cello „Geige zu spielen“.



Preisträger, Jurymitglieder, Festredner: Der Kulturförderpreis wurde zum vierten Mal vom Kulturkreis der Wirtschaft im BDI vergeben. Ausgezeichnet wurde je ein kleines, mittleres und großes Unternehmen, das Kunstprojekte unterstützt: der Familienbetrieb Hoppen Innenausbau, die Itzehoer Versicherungen und Siemens. Foto: City-Press